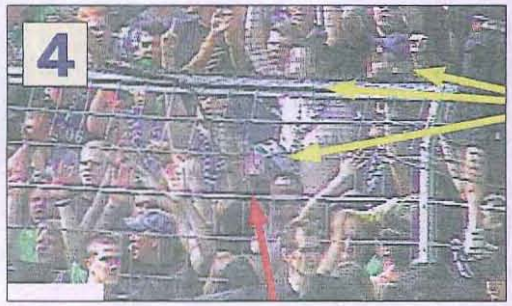
Racheakt wegen einer verlorenen Fahne?

Prozess um Sprengstoff-Anschlag im Osnabrücker Stadion: Juri C. hatte offenbar Helfer und Mitwisser

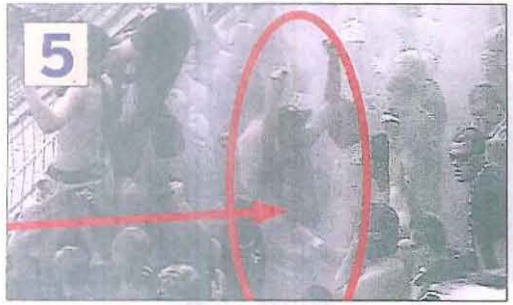
Kurz vor der Tat: Der Angeklagte steht im Preußen-Block, schaut in Richtung Kamera.

Der Wurf: Aus der Perspektive vor der Fankurve sieht man die Wurfbewegung.

Der Wurf aus anderer Perspektive: Einige Umstehende halten schwarze T-Shirts hoch.

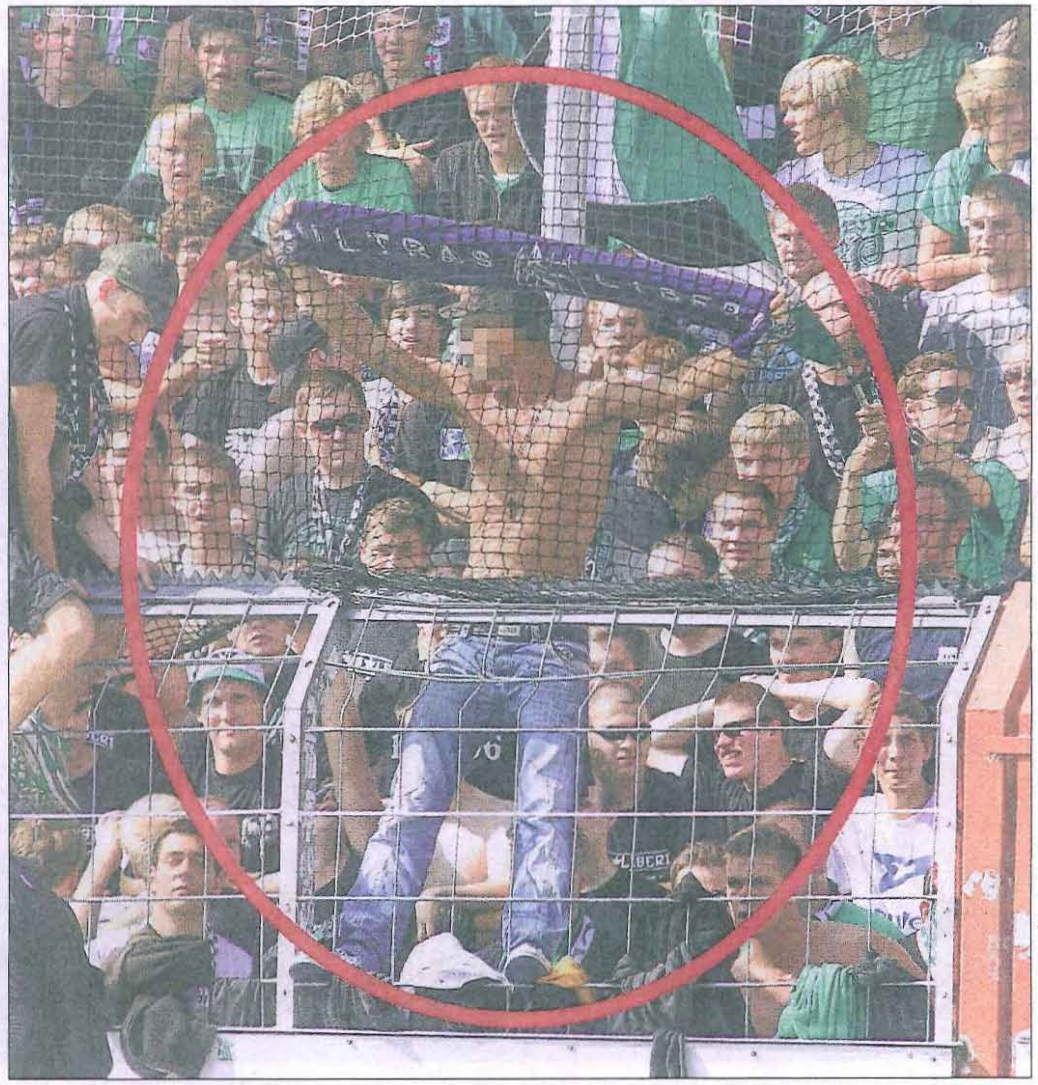


Danach: Alle schauen auf den Rasen, nur drei Umstehende blicken dem Wurf hinterher.



Jubel im Rauch: Der Angeklagte reißt kurz nach dem Wurf die Arme hoch.

Ab auf den Zaun: Der Angeklagte besteigt den Zaun vor der Westkurve.



Triumphgeste mit Ultra-Schal: der Angeklagte Juri C. wenige Minuten nach dem Wurf auf dem Zaun vor dem Preußen-Block in der Westkurve.

Fotos: Polizei-Video

Von Harald Pistorius

OSNABRÜCK. Keine spontane Tat eines Einzeltäters, sondern der geplante Racheakt einer verbliendeten Ultra-Gruppierung? Nach dem sechsten Verhandlungstag vor der 10. Großen Strafkammer des Osnabrücker Landgerichts steht der Sprengstoffanschlag vom 10. September 2011 im Fußballstadion Osnatel-Arena in einem anderen Licht. Der geständige Angeklagte Juri C. muss weiter mit einer langen Haftstrafe rechnen. Aber er hatte offenbar Helfer und Mitwisser.

33 Menschen wurden verletzt, als Juri C. unmittelbar vor dem Anpfiff des Derbys zwischen dem VfL Osnabrück und Preußen Münster einen coladosengroßen Sprengkörper polnischer Produktion (Delova Rana 3, 75 mm) aus dem Preußen-Fanblock über eine Entfernung von 20 Metern auf das Dach über dem alten Spielertunnel warf. Er habe niemanden verletzen wollen, betonte der Angeklagte, und den Sprengkörper bewusst auf das Dach geworfen.

Wie schwer das ist, erklärte am Mittwoch Ermittlungsführer Uwe H. Der Polizist – wie der Angeklagte Linkshänder – rekonstruierte den Wurf an Ort und Stelle mit einer baugleichen Attrappe. Von acht Versuchen landeten vier auf dem Dach: „Ich konnte das Dach von der Abwurfstelle nicht richtig sehen, nur die vorderste Kante, das machte es schwer."

Über die Gefährlichkeit des Sprengkörpers sagte der LKA-Sprengstoff-Experte Peter Pfeiffer, der darum bat, das Tatwerkzeug nicht als „Böller" zu verharmlosen: „Extrem hohe Umsetzung, extrem laute Knallwirkung, viel gefährlicher als Schwarzpulver. In Deutschland verboten." Der Rechtsmediziner Friedrich-Wilhelm Ast: „Keine der Verletzungen war lebensbedrohlich, aber bei größerer Nähe zum Explosionskörper hätte es akute Lebensbedrohung gegeben."

Und warum das Ganze? Bis Dienstag war das Motiv von Juri C. diffus. Er habe seiner Mannschaft einen Weckruf geben wollen, um sie zu unterstützten; das sei in seiner Heimat Neapel so üblich. Doch Zeugenaussagen und die perfekte Ermittlungsarbeit der Polizei legen einen anderen Verdacht nahe: dass Juri C. der Ausführer einer vorbereiteten Racheaktion einer Ultra-Vereinigung war.

Die „Curva Monasteria", so der Name der kleinen Gruppe, ließ auf der Rückfahrt im Zug ihr Banner liegen. „Das Allerheiligste für jede Ultra-Gruppe", sagte Ermittler Timo K., der die Fußballszene kennt, „fällt die Fahne in Feindeshand, muss die Gruppe sich auflösen." Die Fahne gelangte zu den Ultras des VfL – über deren Mainzer Freunde, die das „Curva"-Banner fanden. Als das in Münster bekannt wurde und durchsickerte, die VfL-Ultras wollten die Fahne beim Derby präsentieren, entstanden offenbar die Rachepläne. Was spricht dafür?

● Vier Tage vor dem Derby randalierten elf Preußen-Ultras, davon neun in der Datei Gewalttäter Sport eingetragen, am VfL-Ultra-Quartier und versuchten die Fahne zurückzuerobern.

● Eine Zeugin aus dem Umfeld einer anderen Ultra-Gruppe berichtete, dass schon Tage vor dem Spiel in der Münsteraner Fanszene gemunkelt wurde, dass in Osnabrück ein großes Ding hochgehen würde.

● Auf dem Handy von Juri C. ging eine Woche vorher eine SMS ein: „Töten alle Osna töten". Es folgte eine Nachricht von dem „Curva"-Chef Nico F.: „Krieg!" In einer SMS antwortete der Angeklagte: „Alle Osnabrücker unter drei Meter."

● Kurz vor dem Wurf, der durch die Videosequenzen belegt ist, halten mehrere Umstehende schwarze T-Shirts hoch, offenbar, um den Täter vor den Kameras zu schützen; unmittelbar nach dem Wurf folgen die Blicke einiger offenbar Eingeweihter von Beginn an der Flugbahn. Kurz danach wird eine Rauchbombe gezündet.

Danach reißt Juri C. triumphierend den Arm mit geballter Faust hoch, später steht er mit einem Schal („Ultra liberi") auf dem Zaun vor der Westkurve, ein euphorischer junger Mann in Jubelpose.

Jetzt sitzt er im Gerichtssaal, mit ernster Miene. Es geht nicht mehr um die Frage, ob er verurteilt wird. Sondern nur noch darum, wie lange er ins Gefängnis muss. Sein Vater Pasquale C. war am Dienstag aus Neapel angereist, 1700 Kilometer mit dem Auto. Aus der ersten Besucherreihe musste er mit ansehen, wie sein Sohn sich sein Leben verpfuscht hat. Und das von 33 Opfern schwer beschädigt hat.

Der Prozess wird an diesem Mittwoch mit den Plädoyers von Verteidigung und Staatsanwaltschaft um 9.15 Uhr im Landgericht Osnabrück fortgesetzt. Das Urteil wird am 23. März (11.30) verkündet.

„Eine heimtückische und gemeingefährliche Tat“

Prozess um Sprengstoff-Anschlag im Osnabrücker Stadion: Staatsanwalt fordert vier Jahre und sechs Monate Freiheitsstrafe

hp **OSNABRÜCK.** Auf dem Weg zurück in seine Zelle verabschiedete sich Juri C. mit hochgereckten Daumen von zwanzig Kumpeln aus der Münsteraner Ultra-Szene.

Grund dazu hat der 24-Jährige nicht: Der Staatsanwalt beantragte am vorletzten Verhandlungstag vor der 10. Großen Strafkammer am Landgericht Osnabrück eine Freiheitsstrafe von vier Jahren und sechs Monaten für den geständigen Angeklagten, der am 10. September 2011 mit einem Sprengkörper im Osnabrücker Stadion 33 Menschen verletzte. Das Urteil wird am 23. März (Freitag, 11.30 Uhr) verkündet.

Da der Wurf des Sprengkörpers durch den Angeklagten hinreichend erwiesen ist durch das Geständnis, Zeugenaussagen und Videobilder, konnte die Verteidigung in ihrem Antrag nicht unter der Grenze für eine Bewährungsstrafe (zwei Jahre) bleiben. Drei Jahre Freiheitsstrafe ist für den Anwalt die Obergrenze, wobei er eine Vollstreckung im offenen Vollzug anstrebt, „damit der Angeklagte so bald wie möglich einen Job annehmen und seine Schuld abarbeiten kann“.

Das ist auch der Wunsch von Juri C., der in seinem Schlusswort auf Italienisch sagte: „Ich entschuldige mich, und ich kann wieder nur sagen, dass es mir leidtut. Ich will alles tun, um die Verletzten zu entschädigen“. Zehn Nebenkläger werden in diesem Strafprozess ihre Ansprüche auf insgesamt über 45 000 Euro Schmerzensgeld erstreiten; dazu kommen auf den Angeklagten Verfahrens- und Anwaltskosten zu. Der vom Gesetz für das Herbeiführen einer Sprengstoffexplosion und gefährliche Körperverletzung in mehr als 20 Fällen vorgesehene Strafrahmen liegt zwischen zwei und 15 Jahren.

Der Staatsanwalt sprach von einer „heimtückischen, gemeingefährlichen Tat“ und beschrieb den Sprengstoffanschlag als einen Angriff auf eine unbestimmte Vielzahl von Personen, „die völlig unbefangen waren und sich nicht schützen konnten“. Der Angeklagte habe gewusst, wie gefährlich der Sprengstoff sei, und die erheblichen Verletzungsfolgen zwar nicht gewollt, aber billigend in Kauf genommen. Am Vorsatz gebe es keine Zweifel. Auf die Hinweise, dass es sich um eine vorbereitete, geplante Tat der ehemaligen Ultra-Gruppe „Curva Monasteria“ gehandelt haben könnte, ging der Staatsanwalt nicht ein.

Umso mehr der Rechtsanwalt des Angeklagten, der sagte: „Er war ein Teil eines Plans der Curva. In ihm hat man den Dummen gefunden, der den Böller warf.“ Als Gründe für eine Strafminderung nannte er neben der Geständigkeit und der Reue des Angeklagten die nach seiner Auffassung „verminderte Schuldfähigkeit“ aufgrund des Konsums von Alkohol und Drogen sowie die Bereitschaft von Juri C., bei der Identifizierung des mutmaßlichen Beschaffers des Sprengkörpers zu helfen.

Dieser zur Tatzeit 16-Jährige Michael C. wartet derzeit auf sein Jugendstrafverfahren in Münster, das wie alle diese Verfahren unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet. Als die Polizei den Jugendlichen erstmals zu Hause aufsuchte, blieb er im Gegensatz zu seiner Mutter „beeindruckend ruhig“, wie ein Ermittler sagte: Er habe sein Handy gezückt und kommentarlos die gespeicherte Nummer seines Anwalts gewählt. Eins von vielen Details aus der Ultra-Szene, die in diesem Prozess bekannt wurden und Kopfschütteln hervorriefen.

Der Sport-Talk auf os1.tv zum Prozess: im Kabel am Donnerstag ab 18 Uhr und unter www.os1.tv